

DR. WOLFGANG UTSCHIGS NIKOLAUSSCHRIFT 6. DEZEMBER 2008

DR. WOLFGANG UTSCHIG'S SANTA CLAUS COMPOSITION

DEC. 6<sup>TH</sup>, 2008

L'ÉTUDE À LA SANTA-NICCOLA DE DR. WOLFGANG UTSCHIG

LE 6<sup>ÈME</sup> DÉCEMBRE 2008

---

*W o l f g a n g U t s c h i g*

WEIBES FÜR HERRN ZEHETNER

Nikolausschelte

Dr. Wolfgang Utschigs Nikolausschrift 6. Dezember 2008  
Dr. Wolfgang Utschig's Santa Claus Composition Dec. 6<sup>th</sup> 2008  
L'Étude à la Santa-Niccola de Dr. Wolfgang Utschig  
le 6<sup>ème</sup> décembre 2008  
W o l f g a n g U t s c h i g  
Weißes für Herrn Zehetner  
Eine Nikolausschelte

Lancelot Serien / The Lancelot Series / Les Séries Lancelot  
Atlas Nittendorf-Undorf bei Regensburg 2008  
Email: [Lancelotpropre@aol.com](mailto:Lancelotpropre@aol.com)  
Homepage: [www.Wolfgang-Utschig.de](http://www.Wolfgang-Utschig.de)

W o l f g a n g U t s c h i g

Ein Weißes für Herrn Zehetner

Schelte

(Stellungnahme zu einem Artikel von Ludwig Zehetner  
innerhalb seiner „Dialektserie“  
in der Mittelbayerischen Zeitung)

Es ging Ludwig Zehetner in der genannten Serie auch ums bayerische Biertrinken und über den damit im Zusammenhang stehenden bayerischen Sprachgebrauch, worüber er schrieb. Das kann man, inzwischen auf der *homepage* der MZ nachlesen.<sup>1</sup> Es ist fraglich, ob es stimmt, wenn Herr Zehetner, wie inzwischen im Internet nachlesbar, unter „*Bräu*“ *allein* den Besitzer einer Braustätte versteht. Entgegen Zehetners Angabe, der Duden sage darüber nichts, findet man in diesem Werk doch das *Bräustübchen*. Darin steckt natürlich auch der *Bräu* = *Brauer*, *Braumeister*, eine ahd. Berufsbezeichnung, abgeleitet von ahd. *briuan* = „brauen“. Das ergab den mhd. *briuwe* = „*Brauer*, *Bräu*“. Übrigens war ahd. ferner *briower* und *briuwel* für „*Brauer*“ geläufig. Die *hochdeutsche Schrift- und Verkehrssprache* (von Herrn Zehetner unterschiedlich bezeichnet, als *Standart*, manchmal als das „*Norddeutsche*“; merkwürdig, wenn Schulkinder in Bayern hören, sie erlernten „*Schriftdeutsch*“, „*Norddeutsch*“ oder einen „*Standart*“). Herr Zehetner kennt übrigens auch eine *bayerische Koine*. Darunter versteht er natürlich gar nichts der griechischen Sprache Vergleichbares. Und ebenso wenig das, was der bedeutendste bayerische Sprachforscher SCHMELLER des 19. Jahrhunderts (Ludwig Zehetner hält sich selbst offenbar für den meist bedeutenden bayerischen Sprachforscher des 20. Jahrhunderts.

---

<sup>1</sup> Lesen konnte man es schon 1992, in: ZEHETNER, LUDWIG, Ein Helles, ein Dunkles und ein weißes – oder eine Weiße? in: Rundbrief Nr.10 (Förderverein bairische Sprache und Dialekte). Zehetner betreibt mit seinen Texten clevere Mehrfachverwertung.

Und des 21. gleich mit dazu) als bayerische *Koine* bezeichnet hat, nämlich den Kern des Dialekts, der im gesamten altbayerischen Sprachgebiet gleich ist und dort überall verstanden wird. Zehetner dagegen hat einmal diejenige Sprache eine *Koinē* genannt, die in den bayerischen Ministerien gesprochen und überall verstanden wird. Dieser Soziolekt ist doch gar kein Dialekt; er wird überall verstanden (auch von Nichtbayern). Denn es handelt sich dabei nur um ein Schriftsprachlich-Hochdeutsch mit bayerisch gefärbten Vokalen. Diese Sprecher wollen natürlich von allen verstanden werden, überall, sich aber gleichzeitig volksverbunden geben. Das ist eine gewisse Masche. Dialekt stellt dieses Sprechen bestimmt nicht dar. Nur, Zehetner hat so den Begriff von SCHMELLERS bairischer *Koinē* ins Banale (und ins Falsche) umgedeutet. Auch Ministerpräsident *Seehofer* spricht keinen Dialekt, sondern nur die Vokale bairisch gefärbt.- Überhaupt kommt bei Zehetner die Vielfältigkeit des Dialekts durchaus zu kurz.

Würde man beispielsweise in der weiteren Umgebung Regensburgs nach der Bezeichnung dafür suchen, wie das Geschäft heißt, das ein Hahn besorgt, der einer Henne aufspringt, würde man leicht fünfundzwanzig verschiedene Redensarten finden. So mag es sein, dass dann ein Einwohner von Wenzelbach einen Regensburger nicht versteht. Was zum Beispiel weiß SCHMELLER über baierische Wörter auf den Stamm *pfos*-? *Pfoseln* können „*Rollstrümpfe*“ sein, „*Hosen, kleine Quasten*“ und „*Pflaumen*“, und *pfossen* und *pfosen* sind Verba. Ersteres bedeutet „*stehlen*“. Jemand ist ein *Pfoser*, der unter *crepitus ventris* leidet, wie der Lateiner, nicht der Bayer sagt, der diesen bekanntlicherweise für ein *Lattierl* hält, für dieses Mal. Ein ähnliches Wort sollte sich Zehetner für diejenigen ausdenken, die das sprechen, was er *Norddeutsch* heißt.- Wie auch immer, das „*Bräu*“ kann natürlich auch baierisch sein, nämlich als Verkürzung von „*Brauhaus*“. Da es auch Brauhäuser gab, in denen allein privat für die eigenen Haushalte gebraut wurde, wo niemals ein Braumeister existierte, kann „*Brauhaus*“ auch das Haus der Braumenge (ahd. *gebriuwe* f)

sein, ein solches Haus, wo eine Familie ihr Eigengebräu herstellte, ohne Mitwirkung eines Braumeisters oder „*Bräus*“, indem sie dort ihre Eigenbräu herstellte, und in der Verkürzung blieb man weiterhin beim Neutrum. Wer ins Bräu geht, denkt ans Produkt, wer zum Bräu geht an den Meister. Man kann doch ins *Hofbräu* gehen (Abkürzung von *Hofbräuhaus*“), doch auch ins *Brandl-Bräu* zum Beispiel und nicht nur zum *Brandl-Bräu*. Zehetner liegt völlig falsch, wenn er behauptet, dass *Bräu* nur den Braumeister meint. Jedenfalls zitiert Zehetner sodann, sehr lustig, *an Orsch hat's wie ein Brauereipferd*. Gehören solche Worte zu den *Besonderheiten des Bairischen*, die Zehetner den Unbedarften *nahe bringen* möchte, wie er vorgibt? Das letztgenannte Wort klingt verdächtig *hochdeutsch*, nach Zehetner'scher *Koinē*, der ganze Satz würde bairisch so gar nicht gesagt werden, es hieße doch wohl eher „*Braurooß*“. Weshalb man sich doch fragen muss, warum ihn Zehetner so formuliert und nicht *Braurooß* sagt, da *Bräu/Brai*, doch außerdem für *Brauhaus*, *Brauereigebäude* oder dessen Produkt steht. Der ganze zitierte Satz ließe sich auch in reinem Hochdeutsch sagen, ist über Bayern hinaus verbreitet und somit wenig spezifisch bayerisch. Wie gesagt, es gab auch ahd. *gebriuwe* (als Femininum), „*die Gebräu*“. Es wäre eine Alternative, Brauhaus davon ebenfalls abzuleiten. Aber derart Ernsthaftes hat Zehetner in der Zeitung nicht vor. Er will nur Gaudi für die Leser. Wer das nicht akzeptieren will, dem sagt er, man würde seinen Intention nicht verstehen können. Nicht er sei der Dumme, sondern der kritische Leser. Höchst bemerkenswert, worauf Zehetner in dieser Zeitungsreihe spekuliert, indem er sagt, diejenigen, die *Berliner Weiße* trinken, frönten einer *Geschlechtsverirrung*, einer Perversion. Es muss halt immer Sexistisches her, wenn man populär schreiben will. Auch so schafft man sich Leser, die glauben, es ginge um Folkloristisches. In Wirklichkeit nähert man sich vielmehr doch der Abortschmiererei. Man muss sich wundern, dass jemand solches sagt, in einer Zeitung. Da ist es ganz gleich, ob er sich mittels einer Art Wortspiel tarnt oder nicht.

Zehetner meint, die *Berliner Weiße* sei eigentlich kein Bier. Das ist ganz eindeutig falsch. Der Unterschied zu unserem heutigen bayerischen Weißbier besteht darin, dass nicht allein nur die Hefe-, sondern genauso die Milchsäurevergärung im Herstellungsprozess eingesetzt wird. Die genannte Weiße ähnelt damit der mitteldeutschen *Goose*, die dem Autor der hier vorgelegten Zeilen nach einigen Kostproben durchaus gemundet hat. Etwas Perverses an diesem Trunk hat er nicht bemerkt, ganz bestimmt nicht. Zehetner weiß nicht recht, dass es sich bei diesem Biertyp um ein besonders altertümliches Bier handelt, und dass man einst das Regensburger Weißbier nicht anders herstellte. Sodass Zehetner denselben Grund ein weiteres Mal hätte. Welchen? Nämlich von einer Geschlechtsverirrung zu sprechen, bei denen, die vor zwei Jahrhunderten das erfolgreiche, die Reichsstadt Regensburg finanziell über den Dreißigjährigen Krieg bringende Weißbier tranken. Es ist mit dem jetzigen Weizenbier nicht identisch, aber auch unser beliebtes bayerisches Weizenbier wurde einst nach gleicher Rezeptur hergestellt. Das Weißbier mit Sirup zu mischen stellt etwas Ähnliches dar, wie wenn man hierzulande Bier und Zitronenlimonade mischt. Dass bayrisches Weizenbier unter der Bezeichnung „*Weißes*“ beworben wurde, kommt selten vor, beispielsweise als *Riedenburgische Weiße* oder als *Schneider Weiße*. Der Autor der vorliegenden Zeilen kennt Weißbier auch aus der bairischen Umgangssprache (nicht identisch mit Zehetners *bairischer Koinē*). In Straubing bestellte sich der Verfasser einmal ein Weizenbier, worauf ihm die niederbayerische Bedienung eröffnete, es heiße *Weißbier*. Und dass es einzig korrekt nur *das Weisse* heiße; Zehetner sagt, nicht *die Weisse* heiße es, sondern *das „Weiße“*, weil man ja auch *das „Helle“* sage. Das ist genauso willkürlich und falsch. Da gibt es keine Regeln oder Vorschriften. Ein Sprachforscher möchte die *genera* von Wörtern neu festlegen, wenn sie ihm nicht ins Konzept passen! Man bestelle sich doch einmal in München in Regensburger Aussprache ein *Höll's*, worauf möglicherweise nachgefragt wird: „*Wos mēchst?*“ Es heiße doch ein *Hëlles*. So

belehrte vor Jahren eine Münchner Kellnerin den Verfasser, nämlich über die richtige Aussprache des Wortes für die Menge eines halben Liter Biers. Ein *Helles* wird in München und in Regensburg unterschiedlich ausgesprochen und man kann es nicht ändern, sondern hat es zu akzeptieren, und so verhält es sich auch im Fall der *Weissen*. Auch im Rheinland wird inzwischen viel Weizenbier getrunken, doch sagt man dort ebenfalls nicht *Weiß*, sondern nur *Weizenbier*. Dass bei uns manchmal generell wegen Berliner Einflusses *Weiß* gesagt werde, wie Zehetner meint, ist unrichtig. Berlinerisches spielt in Altbayern kaum eine Rolle, man kennt es gar nicht, nicht weil man es nicht möge, sondern weil man es nicht kennen lernen will, da man hier durchaus in sich selbst zu ruhen befähigt ist. Die Behauptung, die *Weiß* in Bayern sei ein Berlinismus, müsste besser belegt werden; vielleicht ist die Redensart „*ein Weizen zwischen*“ teils berlinerischer Herkunft, doch dort sagt man in Wahrheit besser „*eine Molle zwischen*“. Ob man in Bayern für ein *Weisses* auch ein *Weizen* sagen dürfe, darüber sich auszulassen hat Zehetner vergessen. Wie unvollständig! Dass das Bockbier norddeutscher Herkunft ist, stimmt insofern, als man in Bayern gerne Bier aus *Einbeck* trank, wegen noch mangelnder Qualität einheimischer Gebräu (der Autor belebt ein altes oben zitiertes Femininum) und der schlechten Beschaffenheit des altbayerischen Weins. Im Dialekt verstand man diese Importe „*Ainpöckhisches Bier*“. Das wurde in Bayern falsch verstanden und so begann man hier *Doppelbock* zu brauen um den vermeintlichen Einbock zu übertreffen, was gut gelang, zum höheren Ruhme Bayerns. Übrigens: Die in Bayern gar nicht sehr gut beleumundete Bockwurst ist keine Berliner, wie hier sicher viele vermuten, sondern eine Münchner Erfindung; sie wurde dort zu Fronleichnam mit dem zu dieser Zeit gebrauten Bockbier gereicht. Sie ist urbayerisch, also urgut! So Zehetners Stil. Bockwurst, der Star unter den Würsten, der bayerische Wurst-Star! Dass sich Zehetner nicht dankbar auf so Ersprößliches stürzt, mit von ihm dafür gehaltener bayerischer Folklore Furore zu machen! Wie wenig der hohe Sprach-

und Dialektpapst Zehetner überhaupt über das hiesige Bier weiß, ersieht man daran, dass er nichts von der Bedeutung des Regensburger Weißbieres weiß. Es wurde in einem städtischen Weißbräuhaus hergestellt, einer Aktiengesellschaft, deren Aktien der Rat aufkaufte und hielt. Um mit den Gewinnen die Kosten des Dreißigjährigen Kriegs zu bestreiten, was ihm einigermaßen gelang. Obwohl es sich dabei noch um solches Bier handelte, dessen Trinker Zehetner schlimmer Perversion zeiht, d. h. wenn es in Berlin getrunken wird. Bewusst schürt Zehetner in Bayern gängige landsmannschaftliche Aversionen, er sät sie gar. Eine Methode von gestern. Man schmeichelt den Einheimischen, indem man den Fremden schilt. Heute wird gerne wieder ein Dunkles bestellt, dunkles Weizenbier vor allem. Weizenbier ist die korrekte Bezeichnung (nach dem Weizenmalz), Weißbier die der Tradition gemäß. Das Wort *Weizen* stellt überhaupt nur eine Ableitung zu „weiß“ dar, wegen des vom Weizen resultierenden weißen Mehls, weshalb man darüber gar nicht zu streiten braucht, ob es Weizenbier oder Weißbier heißt. In diesem Punkte verliert sich Zehetner über des Kaisers Bart. Soviel wie er über den bairischen Dialekt weiß, wisse sonst niemand, meint er. In Wirklichkeit kann jeder qualifizierte gute Germanist sich darüber fundierte Gedanken machen, was Zehetner über den bairischen Dialekt verbreitet. Er fürchtet um den Fortbestand des bayrischen Dialekts in den Schulen! Das ist nicht verwunderlich, bringt er seinen wohl auch jugendlichen Lesern vermutlich Ausdrücke bei, über deren pädagogischen Wert man streiten kann: „*Saufen wie ein Bürstenbinder*“ und „*Fressen wie ein Schlaudrack*“. Ja, wir lesen (unkommentiert) und staunen: Kröten schleudert man in die Luft, sodass sie tot landen! So sagt Zehetner wörtlich! Ja kann man da nicht wegen Tierquälerei angezeigt werden, wenn man dergleichen tut? Und wirklich besonders originell ist es, sagt man von einem Bauern, wenn er schief ackert: „*Der ackert, wie der Saubär brunzt!*“ Hieße es nicht besser, wenn schon: „*A wia da Saubea prunzt, ackat dea!*“ Es hat den Anschein, dass Zehetner inzwischen ziemlich oft Sätze ent-



sprechend seinem Verständnis von bairischer *Koinē* schreibt, die auch in Münchner Ministerien verstanden und gesprochen wird und allen dortigen Besuchern zumindest eingeht. Vielleicht kann man, Zehetner macht ja die Vorgaben, dann bei uns im Süden „*staccatoartig*“ und „*norddeutsch*“ ebenso sagen: „*He plügt dok blot Pissebojens!*“

Jedenfalls, die Eltern von schulpflichtigen Kindern würden nicht viel davon halten, fänden die Schüler solche Sätze in ihren Lesebüchern, wegen Zehetners Verständnis von Dialektpflege. Sein Niveau hat mit Kultur wenig zu tun. Hat Zehetner in seinen Unterrichten am Domgymnasium seinen Schülern wirklich dergleichen beigebracht? Dort so den Dialekt gepflegt? Zehetners Absicht, das Bayerische zum *Stardialekt* zu machen, ist gründlich gescheitert, weil dergleichen überhaupt nicht gehen kann; im Gegenteil. Denn es gibt in Deutschland so viele Dialekte, dass jeder Landsmann den seinen für das Höchste hält, auch die *Norddeutschen* ihre niederdeutschen Dialekte. Alle Landsleute halten sich selbst für die höchsten und Zehetner sich für den Superhöchsten. Das ist übrigens auch bayerisches Deutsch, ein weiterer von Zehetner eingeführter, ein wenig suspekt wirkender Begriff, sodass man sich nicht wundert, dass der Duden-Verlag sich nicht interessiert zeigte. Dafür gab er ein eigenes Buch heraus, ein Wörterbuch, das Wörter des bayerischen Standards (Zehetner benutzt diesen Ausdruck) mit umgangssprachlichen Ausdrücken mixt und für etwas Wohlgemixtes hält. In Wirklichkeit nützt es kaum, denn es reicht nicht hin, weil die Dialekte und die Umgangssprache örtlich sehr verschieden sein können. Was Zehetner darin geleistet hat, bedeutet seinen persönlichen Mix. Eines ist klar: Zehetner, Ehrenprofessor, macht den Dialekt in der Zeitung zur Gaudi, bringt ihn im wahrsten Sinne des Wortes auf die Sau. Vermutlich bezieht er dafür Privatkontakte. Dergleichen wäre SCHMELLER nie in den Sinn gekommen. Ja, die Folklore lebe! Besonders die ordinäre. Noch etwas: Es wäre Zeit, dass sich die deutsche Sprachwissenschaft Gedanken darüber machte, wie die amtliche deutsche Schrift- und Ver-

kehrsprache richtig zu benennen und zu definieren wäre. Denn „Hochdeutsch“ für die „Hochsprache“ ist nicht richtig. Dieses Wort bezeichnet zunächst einmal die Gesamtheit der ober- und mitteldeutschen Dialekte (bairisch, schwäbisch, alemannisch, fränkisch, hessisch, sächsisch) und erst sodann die daraus entstandene, im 17. und im 18. Jahrhundert bereits gänzlich normierte deutsche Sprache, die auch Niederdeutsches einbezog. In ihrem Urteilssprung handelte es sich bei dieser um eine Schrift- und Verwaltungssprache (in alten Regensburger Akten aus der genannten Zeit findet man absolut nichts Bairisches!). Also wäre es an der Zeit, die hochdeutsche Standardsprache einmal gründlich zu beschreiben, auch die Aussprache. Diese ist derart beschaffen, dass auch sie Unterschiede kennt, nicht einmal nur regionale. Unter anderem, damit Zehetner nicht zu seinen verbalen Krückenbezeichnungen greifen muss, wie dem *Norddeutschen*. Es gibt jedoch nicht nur die norddeutsche Umgangssprache, sondern noch weitere, nicht einmal nur regional, sondern auch beruflich geprägte, die sich dann nicht selten dem Jargon nähert. Zu solchen Definitionen würde gehören, dass man empfiehlt, das moderne Deutsch mit leichten landsmännischen Anklängen zu sprechen, um es von einer ihm eigenen Trockenheit zu befreien, die darauf zurückgeht, dass es nicht wie Mittelhochdeutsch als Dichter-, sondern als Verwaltungs- und Papiersprache entstand (und das Niederdeutsche als Kaufmanns- und Gesetzessprache). Es sind noch andere Bezeichnungen für deutsche Umgangssprachen gängig. Das norddeutsche „*Missingsch*“ = *Meissnerisch*, weil die deutsche Kanzleisprache vor allem in Meißen geprägt wurde, was das Volk offenbar nicht vergaß) etwa. Das Wort meint jedoch nicht die hochdeutsche Schriftsprache, sondern eine deutsche Umgangssprache, in der Niederdeutsch und Hochdeutsch gemischt wurde. Es scheint vergessen, ist es aber nicht. Dazu schaue man ins Internet. Die Niederländer bezeichnen ihre standardisierte Sprache als ABN (steht etwa für „*Allgemeines Behobelttes Niederländisch*“). Ein vergleichbarer deutscher Ausdruck existiert nicht, obwohl es

eines solchen dringend bedarf. Legen Sie einen solchen vor! Bestimmen Sie ihn, Herr Zehetner, dann erst sind sie zu sagen berechtigt: „*Passt schön!*“ Dann würde es allerdings passen, in vielerlei Hinsicht. Denn „*Standart*“, „*Norddeutsch*“ und „*Hochsprache*“ und anderes mehr, von Ihnen gebraucht, ist sprachwissenschaftlich wenig haltbar. Man hat den Eindruck, Dialektologen haben sich damit eine (von anderen Sprachwissenschaftlern nicht anerkannte, weil unpräzise Fachsprache geschaffen. Sie ist ganz unpassend, *passt einfach nicht*. Besser, Sie wirkten erst mit, einen verbindlichen, exakten und eindeutig definierte Begriff für die hochdeutsche Schrift- und Verkehrssprache zu erwirken und nicht darüber, wie man sich (unter anderem ordinär) bairisch ausdrückt, wenn Saubären ihre Furchen im Acker ziehen. In der Tat gebührt Ihnen tüchtige Nikolausschelte.